

Leseprobe

Prolog

»Daddy. Schau mal wie hoch ich springen kann!«

Lächelnd blickte Eric von seinem Zeichenblock auf zu seiner Tochter. Wie ein Hüpfgummi sprang sie in dem neuen Trampolin, das Eric und seine Frau Linda ihr zum Geburtstag geschenkt hatten.

»Super, mein kleines Känguru.«

Melina hielt inne, kletterte aus der Sprungfläche und rannte zu der Hollywoodschaukel, auf der Eric saß und gerade dabei war, ein neues Bild seiner Tochter zu zeichnen.

»Was ist ein Känguru, Daddy?«, fragte sie neugierig und kletterte auf die Schaukel.

»Ein Känguru ist ein Beuteltier, das überwiegend in Australien lebt und sich springend fortbewegt. So wie du gerade eben.«

Zärtlich küsste er Melina auf das blonde Haar. »Soll ich dir zeigen, wie ein Känguru aussieht?«

Melina nickte und kuschelte sich an seine Seite. Ihr süßer, kindlicher Geruch stieg ihm in die Nase, während sich gleichzeitig ein warmer Sonnenstrahl den Weg durch den mit Wolken behangenen Himmel bahnte und den riesigen Pool, der sich neben dem Trampolin erstreckte, zum Glitzern brachte. Eric schlug die Seite mit Melinas Zeichnung um, und mit ein paar geübten schnellen Bewegungen skizzierte er ein Känguru. Wie Melina sprang es in einem Trampolin auf und ab.

»Das, mein Schatz, bist du«, sagte er zwinkernd, während seine Tochter zu kichern begann. Der schönste Klang, den es für Eric gab, weshalb er sich stets bemühte, sie zum Lachen zu bringen.

»Das bin doch nicht ich, Daddy. Das ist doch ein Tier«, erklärte die Sechsjährige und schüttelte den Kopf, als würde ihr Vater wieder einmal gar nichts verstehen. Eric zog sie auf seinen Schoß und drückte sie fest an sich.

»Wann bist du nur so groß und schlau geworden«, flüsterte ihr ins Haar.

»Seit ich sechs bin«, antwortete Melina und wandte sich aus seiner Umarmung. Sie wollte wieder auf ihr Trampolin. Etwas widerwillig ließ Eric sie herunter und sah zu, wie sie davon sprang. Sechs Jahre, dachte er wehmütig. Sechs Jahre waren vergangen, seit er sie das erste Mal im Arm gehalten hatte. Wie schnell

würde es gehen, bis sie groß und erwachsen wäre. Wie schnell würde der Tag da sein, an dem sie ihn verlassen und mit irgendeinem Mann von hier wegziehen würde. Schon der Gedanke daran ließ seinen Magen zusammenziehen. Seufzend griff er erneut nach seinem Block, um das Bild fertig zu zeichnen - nichtsahnend, dass dieses das letzte Porträt seiner geliebten Tochter sein würde.

Kapitel 1

Mit versteinerner Miene blickte Eric auf das riesige Anwesen mit der sandfarbenen Fassade, den gläsernen Wintergarten und den Pool, in dem er früher so häufig seine Runden gezogen hatte. An der Stelle daneben war das Gras noch eingedrückt - das einzige Zeichen dafür, dass das Trampolin seiner Tochter hier vor nicht allzu langer Zeit gestanden hatte.

»Eric, bist du dir sicher, dass du das machen möchtest?«

Mark, Erics Anwalt und guter Freund, legte eine Hand auf seine Schulter, doch Eric nahm sie nicht einmal wahr. Seit diesem einen dunklen Tag gab es so ziemlich nichts mehr, was er spürte.

»Ja«, antwortete er tonlos. Dann drehte er sich um und ging zu seinem Auto. Bevor er einstieg, schaute er ein letztes Mal zurück zu dem Anwesen, das er vor gut sechs Jahren zusammen mit Linda voller Vorfreude auf ihr gemeinsames Leben und das Wunder, das in Lindas Bauch heranwuchs, gekauft hatte. Der Schatten hinter den Vorhängen verriet ihm, dass sie da war, ihn beobachtete. Genauso wie Mark. Doch ohne auch nur einem von beiden einen letzten Abschiedsgruß zu geben, stieg er ein und drückte aufs Gas, fest davon überzeugt, dass er nie wieder zurückkommen würde.

Wie in Trance ließ Eric das Haus, seine Frau, seine Freunde und den Stadtbezirk, von dem er immer geträumt und den er letztendlich bewohnt hatte, hinter sich und kehrte dahin zurück, wo er die düsterste Zeit seines Lebens verbracht hatte. In den Tenderloin District von San Francisco. Noch bildlich erinnerte er sich daran, wie er damals als junger Künstler ohne Namen und Geld dort gelebt hatte, wie er teilweise nicht einmal genügend Münzen gehabt hatte, um sich einen Hotdog zu holen, geschweige denn eine anständige Bleibe. Was ihm zu jener Zeit wie der schlimmste Ort der Welt vorgekommen war, erschien ihm jetzt seltsam tröstlich. Ein Ort, in dem es niemanden interessierte, dass er Eric Marten war, ein renommierter Künstler, der sich ohne mit der Wimper zu zucken ein millionenschweres Anwesen kaufen konnte. Ein Ort, an dem er keinem Menschen zufällig auf der Straße begegnen würde, mit dem er in den vergangenen fünf Jahren Kontakt gehabt hatte. Ein Ort, in dem niemand wusste, dass es ganz allein seine Schuld war, dass seine kleine Tochter gestorben war. Es war der perfekte Ort, in dem er sich solange verkriechen konnte, bis er seine Melina irgendwann wiedersehen würde.

»Sie haben Ihr Ziel erreicht«, tönte die helle Stimme aus seinem Navi zu ihm. Eric parkte den Wagen am Straßenrand und stieg aus. Die Häuser, die sich vor ihm erstreckten, sahen noch genauso aus wie damals. Halb eingefallene Dächer, teilweise zerschlagene Fenster, von Unkraut und Gestrüpp übersäte Vorgärten. Eric zählte langsam bis 30 und da war sie. Das Geräusch der

Polzeisirene. Ein Geräusch, das er nirgends so häufig vernommen hatte, wie hier.

»Mr. Marten?«

Ein buckliger Mann mit fettigem grauem Haar kam auf ihn zu. Er trug einen dreckigen beige Mantel, der seine besten Tage schon lange hinter sich hatte, seine durchgetretenen Stiefel stierten nur so vor Dreck.

»Der bin ich«, antwortete Eric, während er weiterhin der Polzeisirene lauschte, die allmählich leiser wurde.

»Haben Sie das Geld?«, krächzte der Mann röchelnd. Er stand jetzt nahe genug bei Eric, dass dieser den Gestank aus kaltem Rauch und Schweiß wahrnehmen konnte. Ein Geruch, bei dem er früher einen Würgereiz bekommen hätte. Jetzt erweckte er gar nichts, weder Ekel, noch Mitleid. Eric nickte und zog ein Bündel Geldscheine aus der Tasche. Gierig griff der Mann danach, seine Augen huschten über die Scheine, während sein Mund leise versuchte, die Summe auszumachen.

»Gut«, murmelte er, schenkte er Eric ein zahnloses Lächeln. Der Mann nestelte in seiner Jackentasche, dann hielt er Eric einen rostigen Schlüssel entgegen. Eric griff danach, nickte dem Mann noch einmal zu und ging zu seinem Auto, um den Koffer zu holen. Mehr als einen Koffer und seine Zeichenmappe hatte er nicht mitgenommen. Selbst seinen Porsche hatte er dagelassen und stattdessen eine Schrottkarre für 500 Dollar gekauft. Sollte Linda mit dem ganzen Krempel machen, was sie wollte. Vielleicht half es ihr, nach vorne zu schauen. Vielleicht auch nicht - Eric wusste nur, dass er nichts von dem Luxus wollte. Auch er erinnerte ihn nur daran, was er verloren hatte.

Im Inneren des Hauses empfing ihn dieselbe Trostlosigkeit, wie es die dreckige Außenfassade bereits versprochen hatte. Der Geruch aus Moder und Urin setzte ihn zurück in die Zeit, bevor er es aus diesem Loch heraus geschafft hatte und für einen kurzen Moment spürte Eric eine leichte Gänsehaut, die seine Arme hoch kroch. Dann legte sich wieder die stumpfe Gefühllosigkeit über seinen Körper, die ihm so vertraut geworden war. Krachend fiel die Tür ins Schloss, Staub rieselte von der Decke. Mit starrer Miene beobachtete Eric, wie die feinen Körner in der Luft herumwirbelten. Selbst dieses klitzekleine, so alltägliche Detail weckte eine schmerzhaft Erinnerung an seine Tochter.

*

»Daddy, Daddy. Schau doch mal!«

Verzückt starrte Melina auf die Staubkörner, die durch das Wohnzimmer schwebten. Die Sonne strahlte durch das offene Fenster und brachte die kleinen Schmutzpartikel zum Glitzern.

»Das ist doch nur Staub«, antwortete Eric schmunzelnd und wand sich wieder Aaron zu, der ihm gerade eines seiner Gemälde zeigte. »Wo waren wir. Ach ja, deine Bilder lehnen sich an alter japanischer Holzschnitzerei an, richtig?«

Aaron nickte ehrfürchtig angesichts von Erics geschultem Auge. »Ja, genau. Ich habe eine Zeit in Japan gelebt und dort vieles gesehen und gelernt - auch über Kunst.«

Eric nickte und betrachtete konzentriert die flächenhafte Farbigkeit. Die Gemälde hatten etwas Geradliniges, Modernes. Sie waren ganz anders als Erics Zeichnungen. Eric malte vor allem Menschen, bis ins kleinste Detail genau. Menschen, die er auf seinem Papier zum Leben erweckten, weil das aufgezeichnete Lachen und Glitzern in den Augen so real wirkte, dass man fast vergaß, dass die Figuren nur auf Papier gezeichnet waren.

»Daddy. Kann man die fangen?«, lenkte Melina die Aufmerksamkeit wieder auf sich, sprang dabei mit ausgestreckten Armen in die Luft und bemühte sich, die Staubkörner zu fangen. Aaron begann zu lachen, Eric ging lächelnd auf seine Tochter zu und kniete sich zu ihr.

»Nein Liebling. Staub kann man nicht fangen, zumindest nicht, wenn er in der Luft herumschwirrt.«

Melina ließ die Arme sinken. »Können wir auch Staub haben?«

Eric schüttelte grinsend den Kopf, während Aaron sich bemühte, nicht erneut zu lachen, was ihm nicht ganz gelang. »Du weißt doch, deine Mutter hat eine Stauballergie. Deswegen putzt Rosa immer besonders gründlich.«

Melina zog eine Schnute. »Glaub mir, Kleine. Wenn du älter bist, wirst du dir oft genug wünschen, keinen Staub zu haben«, warf Aaron ein.

»Du bist alt. Warum hast du ihn dann?«

Herausfordernd blickte Melina ihn an, die Arme verschränkt, als hätte sie ihn bei einer Lüge ertappt. Aaron grinste breit.

»Vermutlich weil es meine Eltern in meiner Kindheit verbockt haben. Aber dein Papa macht es mit dir richtig.«

»Ehrlich?«

»Ja, aber sicher doch. Deswegen hilft er mir einem armen, durchschnittlichen Maler ja auch dabei, besser zu werden. Und das, obwohl er mich überhaupt nicht kennt. Wenn das mal nicht ein toller Dad ist, nicht wahr?«

Melina strahlte Eric an und streckte ihre Arme aus, um auf den Arm genommen zu werden. Eric warf Aaron einen wohlgesinnten Blick zu und gab seiner Tochter einen Kuss.

»Gefallen dir die Bilder?«, fragte er sie dann und deutete in Richtung der drei Staffeleien, die in der Ecke des Raumes standen. Melina nickte.

»Das gefällt mir am besten.« Mit ihrem Zeigefinger deutete sie auf das erste der Bilder. Es zeigte eine Frau mit einem riesigen Hut, die abwesend in die Ferne blickte. Eric nickte.

»Ja, das ist auch mein Favorit«, stimmte er ihr zu und sagte dann an Aaron gewandt. »Ich kenne jemanden, der das Gemälde sicherlich gerne anschauen und in seiner Galerie ausstellen würde. Soll ich ihm deine Nummer geben?«

»Das wäre fantastisch!«

Wie Melina vor ein paar Minuten strahlte nun Aaron über das ganze Gesicht. Eric reichte dem jungen Künstler die Hand und verabschiedete sich. Bevor er sich zur Tür umdrehen konnte, hörte er Aaron leise zu Melina sagen: »Was habe ich nicht gesagt? Dein Vater ist ein Held.«

*

Abrupt wandte Eric sich ab und brachte seinen Koffer in das Schlafzimmer. Dann zog er eine Zigarette hervor, ging in den Garten und zündete sie an. Von wegen ein Held. Er war nichts weiter als ein Monster. Tief inhalierte er den Rauch und starrte auf die hochgewachsene, verwilderte Mauer aus Büschen. Einer seiner Hauptgründe, warum er das heruntergekommene Haus gekauft hatte. Es war komplett abgeschottet von den anderen Häusern der Straße. So würde er nicht in die Lage kommen, mit einem seiner Nachbarn reden zu müssen. Wenn es nach Eric ginge, würde er am liebsten mit keiner Menschenseele mehr reden. Wie auf Kommando klingelte sein Handy. Eric nahm den letzten Zug der Zigarette und drückte den Stummel mit seinen Schuhen aus. Dann blickte er auf das Display. »Mutter«, blinkte es. Er drückte sie weg. Seit der Beerdigung vor einigen Wochen rief ihn seine Mutter täglich an. Erfolglos. Er wollte, er konnte nicht mit ihr sprechen. Die Beerdigung hatte ihn schon beinahe umgebracht. All die traurigen Augen. All die Beileidsbekundungen. Er hatte es kaum ertragen. Jede seiner Venen hatte vor Schmerz gebrannt, vor Schmerz und vor Schuld, als wollten sie laut rufen: »Ich war es, ich war es, die sie getötet hat.«

Eric's Handy piepste; seine Mutter hatte eine Nachricht auf das Band gesprochen. Schon wieder. Er löschte sie mit einem Klick. Dann ging er zurück in sein neues Zuhause, um seine wenigen Sachen auszupacken. Seine Zeichentasche ließ er unbeachtet in der Ecke stehen. Seit Melinas Tod hatte er nicht mehr gemalt.